

Bewusst gestalten: Eine akteursorientierte Sicht auf die Wahl der Betriebsstrategie

An actor-oriented perspective on the choice of farming strategy

Agnes STRAUSS

Zusammenfassung

Ob BetriebsleiterInnen landwirtschaftlicher Familienbetriebe Spezialisierungs- oder Diversifizierungsstrategien verfolgen, wird von unterschiedlichen endogenen und exogenen Faktoren beeinflusst. Häufig wird die Relevanz von strukturellen Rahmenbedingungen in der Region oder am Betrieb (Lage, Flächenausstattung, Infrastruktur, Absatzmärkte etc.) hervorgehoben. Eine akteursorientierte Sicht stellt hingegen den/die LandwirtIn mit seiner/ihrer Kreativität und Gestaltungstätigkeit in dem Mittelpunkt der Betrachtung. Diese Studie auf der Basis von 30 Interviews auf Familienbetrieben in Salzburg zeigt, wie der Einfluss von Rahmenbedingungen und von Pfadabhängigkeit durch die LandwirtInnen als Grundlage – aber nicht als bestimmend – für ihre Betriebsstrategie gesehen wird. Sie betont damit die Rolle der AkteurInnen sowie ihre Fähigkeit, Strategien aktiv zu wählen und Betriebe zu gestalten.

Schlagnworte: AkteurInnen, Betriebsstrategie, Salzburg, Spezialisierung, Diversifizierung

Summary

Whether farms are specialized or diversified is understood as influenced by various endogenous and exogenous factors. Usually, the roles of farm structure and of the regional context are emphasized (location, size, infrastructure, markets, etc.). However, an actor-oriented approach focuses on the farmer with his or her creativity, potential and ability to create and shape the farm strategy. This study

Erschienen im *Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie*, Band 24: 39-48, Jahr 2015. On-line verfügbar: <http://oega.boku.ac.at>

is based on 30 interviews with farmers in Salzburg, a dairy region. It shows that the influence of structural conditions and of path dependence is perceived as a basis for choosing the farm strategy, but that the strategy is not determined by it. This highlights the role of the actor, i.e. his or her ability to actively choose a strategy and to be self-determined.

Keywords: actor-oriented approach, farm strategy, Salzburg, specialization, diversification

1. Einleitung

Welche Strategien bäuerliche Familien einschlagen, wird von unterschiedlichsten endogenen (familien- und betriebsinternen) und exogenen (familien- und betriebsexternen) Faktoren beeinflusst (LARCHER und VOGEL, 2008, 2f). Vereinfacht kann zwischen zwei Strategien unterschieden werden:

Spezialisierung: Spezialisierte Betriebe fokussieren meist auf einen Betriebszweig, über den sie den Großteil ihres Einkommens erwirtschaften. In der Milchviehhaltung weisen solche Betriebe eine höhere Flächenausstattung und einen größeren Tierbestand auf. Sie nutzen Skaleneffekte wie z.B. Größendegression („economies of scale“) und produzieren zu geringeren Stückkosten. Durch die einseitige Abhängigkeit von einem Produkt und dessen Erzeugerpreis (z.B. Milchpreis) unterliegt das Haushaltseinkommen bei volatiler Marktlage jedoch höheren Schwankungen (NEUDORFER et al., 2013, 170). Eine Spezialisierung in der Milchviehhaltung ist oft mit langfristigen Investitionen verbunden (bauliche Maßnahmen, Technisierung, Flächenkauf bzw. -pacht), die neben Produktivitätsvorteilen auch arbeitswirtschaftliche Erleichterungen mit sich bringen können. Kapitalintensive Investitionen und Wachstum stellen aber auch hohe Anforderungen an die Managementfähigkeiten der BetriebsleiterInnen. Werden die organisatorischen Anforderungen, der Arbeitszeitaufwand und die Belastungen durch hohe Kreditrückzahlungen unterschätzt, dann kann dies negative Auswirkungen auf das Familienleben und die Betriebsentwicklung haben.

Diversifizierung: Diversifizierte Betriebe kombinieren mehrere landwirtschaftliche Betriebszweige und/oder außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeiten. Diese Strategie wird häufig mit Betrieben mit

begrenzten Flächenkapazitäten oder nachteiligen Produktionsbedingungen in Verbindung gesetzt. Die BetriebsleiterInnen nutzen dabei die vorhandenen Ressourcen am Betrieb (Arbeitskapazitäten, Gebäude, Flächen, Wissen und Fähigkeiten, Netzwerke etc.), generieren Einkommen aus unterschiedlichen Quellen und nutzen dabei Verbundvorteile („economies of scope“). Vielfältige Tätigkeitsfelder am Betrieb und außerhalb bergen Entwicklungsmöglichkeiten sowie Handlungsspielräume und stärken dadurch die Anpassungsfähigkeit. Diversität trägt dazu bei, plötzliche Schocks und unvorhergesehene Veränderungen besser zu bewältigen (BERKES, 2007, 289; DARNHOFER, 2010, 217f). BetriebsleiterInnen diversifizierter Betriebe stehen jedoch auch der Herausforderung gegenüber, unterschiedliche Tätigkeiten und Anforderungen zu vereinbaren. Gelingt dies nicht, so können eine hohe Arbeitsbelastung, wenig Zeit für die Familie sowie die daraus resultierende psychische Belastung die Lebensqualität der Familienmitglieder negativ beeinflussen (DARNHOFER und STRAUSS, 2014, 1784f). Wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Strategien von Betrieben und deren Zugang zur Entscheidungsfindung sind stark von ökonomischen und modernisierungstheoretischen Überlegungen sowie durch eine strukturelle oder institutionelle Perspektive geprägt (LONG, 2001, 10). So wird bei der Wahl zwischen verschiedenen Strategien häufig die Relevanz von strukturellen Rahmenbedingungen in der Region oder am Betrieb (Lage, Flächenausstattung, Infrastruktur, Absatzmärkte etc.) hervorgehoben. Dieser Abhängigkeit von äußeren, zum Teil auch politischen, Rahmenbedingungen oder einer Pfadabhängigkeit hält LONG (2001, 13f) entgegen, dass externe Kräfte, Interventionen oder Determinanten immer auf eine bereits existierende Lebenswelt von Individuen oder sozialen Gruppen treffen und diese so von den handelnden AkteurInnen aufgenommen, unterschiedlich interpretiert und transformiert werden. Die Anerkennung der zentralen Rolle der handelnden AkteurInnen (LANGTHALER, 2012, 12) und eine Auseinandersetzung mit deren Wahrnehmung bilden einen wichtigen Beitrag für ein ganzheitlicheres Verständnis einzelbetrieblicher, aber auch regionaler Entwicklungen. Dieser Beitrag beschäftigt sich demnach mit der Sicht der LandwirtInnen: Wovon hängt die Wahl der Betriebsstrategie ab? Wird sie durch strukturelle Rahmenbedingungen bestimmt oder sind diese nur ein Einflussfaktor unter anderen?

2. Datenerhebung und InterviewpartnerInnen

Von Oktober 2013 bis Februar 2014 wurden im Bundesland Salzburg leitfadengestützte Interviews mit 30 bäuerlichen Familien geführt. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen erfolgte mittels Schneeballsystem. Ziel war es, die Vielfalt der Familienbetriebe widerzuspiegeln: Vollerwerb (VE) und Nebenerwerb (NE), spezialisiert (spez.) und diversifiziert (div.). Die Interviews wurden aufgezeichnet, vollständig transkribiert, kodiert und mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach GLÄSER und LAUDEL (2010) analysiert (Software: f4-analyse).

Die Betriebe liegen in zwei unterschiedlichen Regionen in Salzburg: 16 im Flachgau (Alpenvorland, Gunstlage) und 14 im Lungau (inneralpines Becken, Bewirtschaftungerschwernisse). Es handelt sich überwiegend um Milchviehbetriebe, aber auch um Betriebe, die vormalig in der Milchproduktion tätig waren und im Zuge ihrer Betriebsentwicklung eine Transformation hin zu einem völlig anderen Betriebstyp (z.B. Gastronomie, Putenmast, Gemüsebau) durchgemacht haben. 14 Betriebe dieser Studie können als spezialisierte Milchviehbetriebe im VE und 16 als diversifizierte Betriebe, davon 7 im VE und 9 im NE, bezeichnet werden. Im Durchschnitt werden ca. 30 ha (6–90 ha) landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) bewirtschaftet und 29 Milchkühe pro Betrieb gehalten (4–80 Stück).

3. Ergebnisse

Die Analyse der Interviews bestätigt die Vielfalt der unterschiedlichen endogenen und exogenen Einflussfaktoren auf die strategische Ausrichtung der Betriebe. Ein Vergleich innerhalb der beiden Gruppen von spezialisierten sowie diversifizierten Betrieben zeigt, dass in beiden Fällen unterschiedliche Einflussfaktoren und Motive zur Wahl der Betriebsstrategie führen.

Die *regionalen Rahmenbedingungen* wie die geografische Lage des Betriebes und die Strukturen in der Region werden von den BetriebsleiterInnen, sowohl im Flachgau als auch im Lungau, als wichtige Einflussfaktoren auf die gewählte Betriebsstrategie beschrieben. Im Flachgau bieten große Flächen in klimatischer Gunstlage eine gute Voraussetzung für die Milchwirtschaft. Als Vorteil wird zudem die hohe Dichte an Verarbeitungsbetrieben (z.B.

Molkereien, Käsereien) beschrieben. Beides fördert die **Spezialisierung** in der Milchviehhaltung. Die BetriebsleiterInnen im Flachgau heben auch die Nähe zur Stadt Salzburg hervor, die u.a. eine Fokussierung auf die Direktvermarktung begünstigt. Wie die Gespräche mit den BetriebsleiterInnen zeigen, sind die regionalen Rahmenbedingungen nicht alleine für die Wahl einer Spezialisierungsstrategie ausschlaggebend.

Betriebsinterne Faktoren wie die *Aufbauarbeit* der Vorgängergeneration oder *Investitionen* mit längerer Amortisationszeit werden als wesentliche Entscheidungsgrundlage wahrgenommen und weisen auf eine gewisse Pfadabhängigkeit hin. Auch familiäre Traditionen können eine Pfadabhängigkeit begünstigen. So ist das Züchten oft mit Werten verbunden, die an die nächste Generation weitergegeben werden und so die Betriebsentwicklung in Richtung Spezialisierung beeinflussen. Bereits die Schwiegereltern einer Interviewpartnerin waren, wie das aktuelle Betriebsleiterehepaar, begeisterte ZüchterInnen:

„Das hat bei uns einen großen Stellenwert. (...) Also das Züchten ist bei uns richtig auch eine Leidenschaft. Und eben das Züchten und die Leistung.“
(PamelaR; VE; spez.; 33 ha LN)

Gleichwohl zeigen die Gespräche, dass die *persönlichen Präferenzen* und Werte entscheidenden Einfluss auf die konkrete Ausprägung der Betriebsstrategie haben. So wurden im Zusammenhang mit Spezialisierungsbestrebungen mehrfach Wünsche nach geregelten Tagesabläufen und mehr Zeit für die Familie artikuliert. Ein Landwirt beschreibt, dass die Vielfalt am elterlichen Betrieb sehr viel Arbeit mit sich brachte, für ihn damit jedoch kein zufriedenstellendes Einkommen zu erzielen war. Er entschied sich daher für eine Spezialisierung und nutzte eine Gelegenheit, um Pachtflächen zu erwerben:

„Ja, da haben sie [die Eltern] alles gehabt. Das war wie früher die Vielfalt: die haben Schweine gehabt, die haben ein paar Stiere gehabt, die haben ein paar Hennen herum laufen gehabt. (...) Und haben Gemüse und noch eine Schnapsbrennerei dazu gehabt. Also zehn verschiedene Einkünfte. Viel Arbeit. Und am Ende des Tages ist doch nicht allzu viel geblieben (...). Weil du in keine Richtung richtig mechanisieren kannst dann. (...) Also das war immer mein Wunsch also, dass ich mich auf Milchkühe spezialisiere und diese Größenordnung erreiche.“ (Maxim.H; VE; spez.; 90 ha LN)

Ein Bruch der Pfadabhängigkeit wird deutlich, wenn im Rahmen eines Generationenwechsels in der Betriebsführung unterschiedliche Präferenzen, Werte und Wahrnehmungen aufeinander treffen. Ein

Altbauer beschreibt, dass er neben der Milchviehhaltung auch sehr stark in die Direktvermarktung involviert war, um seinen Betrieb bewusst möglichst breit aufzustellen. Die Arbeitsbelastung am Betrieb war hoch, und im Rahmen der Übergabeüberlegungen stellte die junge Generation klar, dass sie den Weg ihrer Eltern nicht weiterverfolgen werde, da sie andere *Präferenzen* und *Interessen* habe und daher eine Spezialisierung in der Milchwirtschaft anstrebe. Dies führte u.a. zu einem langen und schwierigen Prozess der Hofübergabe:

„(...) da ist dann klar gekommen, sie [die Nachfolger] tun das in der Art nicht weiterführen. Also sie wollen da freier sein. An dem habe ich damals einmal ganz heftig geschluckt. (...) Wir haben aus, ja nicht ganz zwei Hektar Gemüse, also Lagergemüse und Kartoffelvermarktung, fast die Hälfte vom Rohertrag vom ganzen Betrieb gemacht. Wo dort aber fünfundzwanzig Kühe auch auf dem Betrieb waren. Also wir haben mit der kleinen Fläche, zwar mit der intensiven Arbeit, die Hälfte vom Rohertrag gemacht. Und das haben wir dann gesehen, dass das wirtschaftlich schwierig wird, wenn wir das, was wir eigentlich mühsam aufgebaut haben, lassen und das hat mich auch persönlich getroffen.“ (Simon; Altbauer 60 Jahre; VE; div.; 27,5 ha LN)

Nicht immer bestimmen arbeits- oder betriebswirtschaftliche Aspekte die Wahl der Betriebsstrategie. Auch das persönliche Interesse, eine starke Neigung oder ein *emotionales Verhältnis* können ausschlaggebend sein. Eine Nebenerwerbslandwirtin beschreibt, dass die Familie deshalb kontinuierlich in die Milchviehhaltung investiere (Laufstallbau, Verdoppelung des Milchkuhstandes auf 26 Kühe, Ziel: Vollerwerb), da sie das Arbeiten mit den Tieren sehr schätzt:

„Das ist einfach die Liebe zum Vieh. Das ist einmal sowieso mein Erstes. Ohne Überlegung eigentlich von finanziellen Sachen. (...) Ich meine, die [finanziellen Aspekte] gehören dann auch überlegt. Ist schon klar. (...) Also das Erste war wirklich die Liebe.“ (HermineCh; NE; div.; 27,5 ha LN)

Spezialisierung und das damit einhergehende Wachstum kann aber auch durch den Wunsch nach *sozialer Anerkennung* gefördert werden:

„Ja, da ist sicher auch mein Egoismus und ... ein gewisses Machtstreben ist auch dabei, das sicher da angesehen wird in der Umgebung, wenn man einfach wächst und viel Grund [be]arbeitet und einen schweren Traktor fährt.“ (Paul; VE; spez.; 79 ha LN)

„Wir haben ein gewisses Bestreben, dass einfach (...) wir wollen einfach, wenn man beim Zuchtverband dabei ist, will man nicht ganz hinten stehen, sondern wir wollen vorne wo stehen. Das ist das Gleiche wie bei den Skifahrern, die wollen ja auch vorne sein. (...) Mit ein Grund auch, nicht? Wir können es vielleicht nicht so gut verkraften, wenn andere mehr Tiere haben wie wir. Wir müssen immer mehr haben (lacht).“ (UdoP; VE; spez.; 60 ha LN)

Auch in Bezug auf **Diversifizierungsstrategien** wurden *regionale Rahmenbedingungen* als Einflussfaktoren genannt. So ist die Vegetationsperiode im Lungau im Vergleich kürzer, und die Flächen in ebenen Tallagen sind begrenzt. Daher haben selbst verhältnismäßig große, eher spezialisierte Betriebe meist zusätzliche Einnahmequellen. Der Tourismus wird hier als wichtiger Wirtschaftsfaktor wahrgenommen, und die Vermietung von Apartments im Rahmen von Urlaub am Bauernhof ist ein verbreiteter Einkommenszweig. In beiden Forschungsregionen wurden jedoch auch andere Motive und Einflussfaktoren genannt, die für eine betriebliche Entwicklung hin zur Diversifizierung ausschlaggebend waren. Diversifizierungsstrategien auf den Betrieben standen oft im Zusammenhang mit dem Wunsch nach *Unabhängigkeit* (z.B. vom Handel oder von der Molkerei als einzigem Abnehmer und deren Richtlinien) und nach *Selbstbestimmung*:

„Und das war ein Grund mit dem Selbstvermarkten. Wir können das tun, vom Anfang, von der Produktion bis zum Endkunden, was wir für richtig finden.“ (HubertJ; NE; div.; 9 ha LN)

Auch die *Vermeidung einer einseitigen Abhängigkeit* von einem Produkt und dessen Erzeugerpreis (z.B. Milchpreis) oder die Möglichkeit, seine *persönlichen Interessen* im Rahmen eines zusätzlichen Betriebszweiges umzusetzen, wurden als Gründe für Diversifizierung genannt.

„Wenn du da jetzt nur Milch hast und dann geht der Milchpreis runter und du hast vorher Stall gebaut und dann fängst du aber schon zum Zittern an. Speziell, wenn du Wald auch keinen hast. Weil du kannst selber gar nichts machen. Du kannst vielleicht mehr liefern, aber (...) der begrenzende Faktor ist (...) die Fläche. Und wenn du die Fläche nicht hast oder nichts zum Pachten kriegst (...). Und so beim Forst: Da kann ich selber gehen. Und wenn ich selber fleißig bin, dann habe ich mehr auch. Und bei den Gästen, da hängt es auch nur von mir ab. Und da kann ich selber meinen Preis machen.“ (SiegfriedH; VE; div.; 14 ha LN)

„Wir haben hauptsächlich Gemüsebau. Dann haben wir uns in den letzten fünfzehn Jahren auch spezialisiert auf die Gemüseweiterverarbeitung. Dann haben wir mit dem Direktverkauf begonnen. (...) Wir haben inzwischen schon zwei Märkte, da fahren wir auswärts. Und vor drei Jahren haben wir einen Hofladen eröffnet, bei uns direkt am Bauernhof. Was wir zusätzlich gemacht haben: Da hat mein Mann dann sein Hobby verwirklicht und hat sich bei unserem ehemaligen Schweinestall einen Fischstall [Fischbecken] installiert und das läuft auch recht gut (...).“ (BrigitteP; VE; div.; 8,5 ha LN)

Die Vielfalt am Betrieb und die *Produktion von eigenen Lebensmitteln* für den familiären Haushalt und/oder die Direktvermarktung stellen für viele der befragten LandwirtInnen einen entscheidenden Wert dar.

„Wir liefern Milch. Wir haben Direktvermarktung mit Käse. Wir haben Kartoffel, die wir verkaufen. Alles andere ist für uns. Also Getreide und das brauchen wir alles selbst zum Füttern. Schweine für uns. Hühner für uns. (...) Es ist mir auch ganz wichtig, dass das so bleibt.“ (KatharinaP; NE; div.)

Wie LandwirtInnen *aktiv Chancen wahrnehmen*, zeigt das Beispiel einer Nebenerwerbsbäuerin, die durch die Mitarbeit in einem Slow Food-Netzwerk auf eine alte, heimische Roggensorte aufmerksam wurde und mit deren Anbau begann. Die Nachfrage nach ihrem Brot stieg stark, weshalb nun ein Ausbau dieses Betriebszweiges forciert wird.

„Und dann war es so ein bewusster Schritt irgendwie (...) Und damit ist so ein Projekt auch entstanden mit dem Tauernroggen, wo auch Werbung gemacht worden ist (...) so ein bisschen Öffentlichkeitsarbeit und damit ist das auch ein bisschen gefragter sozusagen.“ (LauraL; NE; div.; 6 ha LN)

4. Diskussion und Schlussfolgerung

In der Lebens- und Arbeitswelt bäuerlicher Familienbetriebe steht einem inneren System aus Familie, Betrieb und Haushalt ein äußeres System aus kulturellen, sozialen, ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen gegenüber. Die Entwicklung der Betriebe ist durch vielfältige Beziehungen und Wirkungszusammenhänge innerhalb und zwischen diesen beiden Systemen beeinflusst (LARCHER und VOGEL, 2008, 3). Die interviewten LandwirtInnen sehen durchaus, dass die strukturellen Rahmenbedingungen ihren Handlungsspielraum beeinflussen. Die Interpretationen, Reaktionen und Antworten auf diese Bedingungen sind jedoch sehr verschieden. Daher entwickeln sich Betriebe auch unter ähnlichen Voraussetzungen unterschiedlich: Die jeweiligen AkteurInnen gestalten aktiv, führen (materielle und nicht materielle) Ressourcen auf kreativem Weg zusammen und handeln gezielt, um ihre Vorstellungen umzusetzen (LONG und VAN DER PLOEG, 1994, 69). Die LandwirtInnen entscheiden sich auch bewusst gegen Strategien, wenn diese mit ihren Wertvorstellungen nicht übereinstimmen (Bruch der Pfadabhängigkeit). Sowohl auf spezialisierten als auch auf diversifizierten Betrieben in beiden Forschungsregionen finden wir Beispiele von Innovation und Kreativität, unabhängig von der jeweiligen Betriebsgröße, Betriebsstruktur oder räumlichen Lage. Die Rahmenbedingungen beeinflussen die Betriebsstrategie, bestimmen diese aber nur teilweise.

Die jeweils eigene Strategie ist für die Familien sinnvoll, und die Argumente dafür oder dagegen hängen stark von der eigenen Erfahrung, Präferenz und Wahrnehmung ab. Neben individuellen Präferenzen orientieren sich die BetriebsleiterInnen aber auch an Familientraditionen sowie an den Normen des größeren sozialen Umfeldes (Nachbarschaft, Dorf, Zuchtverband u.a.). Wie LONG und VAN DER PLOEG (1994, 76) hervorheben, müssen diese ‚multiplen Wirklichkeiten‘ bei der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Typen von Betrieben und deren Entwicklung berücksichtigt werden. Die Unterschiedlichkeit der Betriebe einer Region verweist somit auch auf die soziale Heterogenität der AkteurInnen, die u.a. durch deren persönliche Hintergründe (bäuerliche/nichtbäuerliche Herkunft, Aus- und Weiterbildung, etc.) beeinflusst werden kann. Auf der Basis der übernommenen Betriebsstruktur entwickeln LandwirtInnen ihre Betriebe in unterschiedliche Richtungen, beeinflusst durch ihr aktives Engagement in Projekten, Initiativen und Netzwerken oder die bewusste Distanzierung davon. Betriebsstrategien bäuerlicher Familien folgen nicht generell der Konsequenz ökonomischer Berechnungen (Primat der Kosteneffizienz) oder einem pauschalen Dogma der Industrialisierung, wie dies der Spruch ‚Wachsen oder Weichen‘ implizieren würde (HILDENBRAND und HENNON, 2005, 361f). Die Realität der untersuchten Familienbetriebe ist vielmehr auch durch unterschiedliche Werte, persönliche Präferenzen (Was ist wünschenswert?) und Wahrnehmungen (Was ist möglich?) gekennzeichnet. Um vergangene und zukünftige Entwicklungen landwirtschaftlicher Familienbetriebe besser zu verstehen, um eine realistischere Sicht auf die wirtschaftenden AkteurInnen zu erhalten, bedarf es somit eines umfassenden, akteursorientierten Zuganges sowohl in der Betriebsberatung als auch im wissenschaftlichen Diskurs.

Danksagung

Ein herzliches Dankeschön an alle LandwirtInnen, die durch ihre Mitarbeit, ihre Zeit und ihre Offenheit dieses Projekt ermöglicht haben. Ein Dank ergeht auch an Ika Darnhofer für ihre Anmerkungen zu dem Konzept dieses Manuskriptes und für ihre fachliche Unterstützung.

Die Studie erfolgte im Rahmen des Projekts „RETHINK“, mit finanzieller Unterstützung des BMLFUW (Forschungsprojekt Nr. 100939); <http://www.wiso.boku.ac.at/afo/forschung/rethink/>.

Literatur

- BERKES, F. (2007): Understanding uncertainty and reducing vulnerability: lessons from resilience thinking. *Natural Hazards*, 41, 283-295.
- DARNHOFER, I. und STRAUSS, A. (2014): Resilience of family farms: understanding the trade-offs linked to diversification. Proceedings of the 11th European IFSA Symposium - Farming systems facing global challenges: Capacities and strategies, held 1-4 April 2014 in Berlin (Germany), 1777-1787.
- DARNHOFER, I. (2010): Strategies of Family Farms to Strengthen their Resilience. *Environmental Policy and Governance*, 20, 212-222.
- GLÄSER, J. und LAUDEL, G. (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- HILDENBRAND, B. und HENNON, C. B. (2005): Above all, farming means family farming: Context for introducing the articles in this special issue. *Journal of Comparative Family Studies*, 36, 3, 357-366.
- LANGTHALER, E. (2012): Wirtschaften mit Stil. Historisch-anthropologische Perspektiven zum Agrarstrukturwandel als Praxis. *Rural History Working Papers*, 12. St. Pölten: Institut für Geschichte des ländlichen Raumes.
- LARCHER, M. und VOGEL, S. (2008): Haushaltsstrategien biologisch wirtschaftender Familienbetriebe in Österreich - Ergebnisse einer qualitativen Längsschnittuntersuchung. Diskussionspapier DP-37-2008. Wien: Universität für Bodenkultur.
- LONG, N. (2001): *Development sociology: actor perspectives*. London: Routledge.
- LONG, N. und VAN DER PLOEG, J. D. (1994): Heterogeneity, actor and structure: towards a reconstitution of the concept of structure. In: Booth, D. (Hrsg.): *Rethinking social development*. Harlow: Longman Scientific & Technical, 62-89.
- NEUDORFER, T., SCHÖNHART, M. und SCHMID, E. (2013): Analyse verschiedener Betriebsstrategien für Milchkuhbetriebe unter Berücksichtigung volatiler Marktbedingungen. *Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie* 22, 1, 163-172.

Anschrift der Verfasserin

Dr^m Agnes Strauss
Institut für Agrar- und Forstökonomie, Universität für Bodenkultur Wien
Feistmantelstraße 4, 1180 Wien, Österreich
Tel.: +43 1 47654 3557
eMail: agnes.strauss@boku.ac.at